

HARALD JÄHNER, *Wolfszeit. Deutschland und die Deutschen 1945–1955*

Rowohlt Berlin | Berlin 2019 | 480 Seiten, gebunden | 26,00 € | ISBN 978-3-7371-0013-7

Harald Jähner strukturiert seine Darstellung des Jahrzehnts zwischen Weltkriegsniederlage und Wirtschaftswunder mit der folgenden psychologischen Diagnose: »Während die Erinnerung die Vergangenheit für gewöhnlich in ein umso milderer Licht taucht, je mehr Jahre uns von ihr trennen, gilt für die Nachkriegszeit das Umgekehrte. Sie wurde im Rückblick immer düsterer. Ein Grund dafür liegt in dem verbreiteten Bedürfnis der Deutschen, sich als Opfer zu sehen. Je schwärzer die in der Tat schrecklichen Hungerwinter von 1946 und 1947 geschildert wurden, umso weniger wöge, so glaubten offenbar viele, am Ende ihre Schuld«. (S. 11)

Diesen Verdrängungsmechanismus stellt der Autor, früherer Kulturjournalist bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung sowie der Berliner Zeitung und Honorarprofessor an der UDK Berlin, mehrfach als psychologische Konstante im deutschen Durchschnittsbewusstsein fest. »Der Überlebenstrieb schaltet Schuldgefühle ab«, hob er hervor, um sich dann die sein Buch durchziehende Grundfrage vorzulegen, wie »auf der Basis von Verdrängung und Verdrehung dennoch zwei auf ihre Weise antifaschistische, vertrauenerweckende Gesellschaften entstehen konnten«. (S. 13) Insbesondere die »Niemandszeit« zwischen 1945 und 1949 bildet eine Art blinden Fleck in der kollektiven Erinnerung, »weil ihnen das institutionelle Subjekt« fehle, das heißt eine deutsche Staatlichkeit im Sinne von normativer Zuständigkeit. (S. 14) Es waren die vier Siegermächte, die die Geschehnisse zwischen 1945 und 1949 leiteten und den Kampf um die Köpfe führten. Und viele dieser Köpfe waren nur allzu dankbar, nicht zu genau zurückschauen zu müssen. Es gab keine »Stunde Null«, sondern Millionen von Menschen, die um ihr nacktes Überleben kämpften, die ihre Heimat verloren hatten, kriegsversehrt, ausgebombt, beinahe verhungert waren, und es gab die Überlebenden der Konzentrationslager, die befreiten Zwangsarbeiter, die langsam zurückkehrenden Emigrantinnen und Emigranten.

Wie Jähner beschreibt, waren in dieser Lage des Chaos Urinstinkte gefragt, um das Essen zu sichern, um an Lebensnotwendiges zu kommen, also Schwarzmarkt und »Fringsen«, Tauschhandel und »Stoppeln« auf dem Feld, auch Plündern und Stehlen. Dies ist die psychologische Gemengelage, die Jähner diese Zeit als »Wolfszeit« charakterisieren lässt: »Dass sich jeder nur um sich selbst oder sein Rudel kümmerte, prägte das Selbstbild des Landes bis tief in die Fünziger hinein«. (S. 10) Und Jähner lässt viele Zeitzeugen über diese »Wolfszeit« zu Worte kommen. Dazu gehören der Theaterkritiker Friedrich Luft und der NS-Verfolgte Walter Eiling ebenso wie die Journalistin Ruth Andreas-Friedrich, der Arzt Walter Seitz, der Schauspieler Fred Denger und der Dirigent Leo Borchard. Diesen Vier war es vergönnt, einen Ochsen unversehrt zu finden und mit Hilfe eines Sowjetsoldaten zu schlachten. Der Blutgeruch lockte weitere hungrige Menschen aus den Kellern und Trümmern, die sich über das Tier hermachten und es roh ausweideten. Szenen wie diese machen den Begriff »Wolfszeit« plastisch. (S. 20–22) Und zu alledem verfasste der Schriftsteller Wolfgang Borchert eine Blaupause der Amnesie, indem er die Heimatlosigkeit der Rückkehrer quasi zum Programm erhob, denn die verlorene Heimat stand synonym für die verlorene Erinnerung an die eigene Verantwortung und Mittäterschaft an der Katastrophe. Damit schrieben Borchert und andere Schriftsteller den Mitmenschen gewiss aus dem Herzen. Paul Celans »Todesfuge« fand, obschon 1948 erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht, noch

lange keinen Eingang in die Herzen und Köpfe der Menschen. Die »Stunde Null« war die Chiffre für die Erinnerungsbereinigung der Verbliebenen und Heimkehrenden. Das Kapitel »In Trümmern« berichtet von Antifa-Ausschüssen, die in Duisburg ehemalige NS-Mitglieder zu Aufräumeinsätzen verpflichteten, damit diese einen Teil ihrer Schuld abtrügen, von Aufräumeinsätzen in Magdeburg, Berlin und anderswo, vom Bemühen der Alliierten, unbescholtene Bürgermeister zu finden und einzusetzen. In Dresden wurden die letzten »Enttrümmerungsarbeiten« erst 1977 eingestellt. (S. 42) Jähner widmet »Ruinenschönheit und Trümmertourismus« ein eigenes Unterkapitel, in dem sowohl die Dokumentation der Kriegsschäden als auch die daraus erwachsende eigentümliche Ästhetik menschlichen Lebens vor ausgebombten Innenstädten vor- und mit vielen Fotos dargestellt werden: »Gut machten sich in Trümmern spielende Kinder, Liebespaare und natürlich Mode. Während die einen noch in den Trümmern hausten, präsentierten andere darin die Abendkleider der ersten Nachkriegsgeneration«. (S. 52)

Um sich das Ausmaß von Zerstörung und Chaos vor Augen zu führen, sei folgender Satz des Autors zitiert: »Im Sommer 1945 lebten in den vier Besatzungszonen ungefähr 75 Millionen Menschen. Von ihnen waren weit mehr als die Hälfte nicht dort, wo sie hingehörten oder hinwollten«. (S. 61) Dies betraf die Soldaten, die aufs Land evakuierten Stadtbewohner, die KZ-Häftlinge, Gefängnisinsassen und Zwangsarbeiter, genauso die deutschen Flüchtlinge und die Vertriebenen aus Ost- und Ostmitteleuropa. 45 Prozent aller Wohnungen waren zerstört, vor allem in den Städten. So musste Kommunikation zu Fuß erledigt werden, dienten Haustüren an Trümmern oder andere geeignete Stellen als Nachrichtenstätten, zogen sich Menschen in Katakomben zurück und besuchten den Schwarzmarkt und andere Notwendigkeiten des Überlebens. Jähner erzeugt durch seine dichte Darstellung schnell das Bild eines ruhelosen, ameisenähnlichen Hin-und-her-Rennens, einer Rastlosigkeit aus Überlebenszwang. Auf eine weitere Ebene der »Wolfszeit«, nämlich die der Verrohung selbst der Displaced Persons als einer psychologischen Folge ihrer Versklavung durch das NS-Zwangssystem, weist Jähner ebenfalls hin. Andererseits blieb selbst befreiten KZ-Häftlingen oft nichts anderes übrig als ihre KZ-Kleidung auch weiterhin zu tragen, da sie ohne jegliche Habe waren. (S.74ff)

Zurecht relativiert Jähner die nachträgliche Beschönigung des Verhältnisses zwischen den angestammten deutschen Bewohnern und den zwölf Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen als einer Erfolgsgeschichte der Integration. Tatsächlich waren die Menschen aus dem verlorenen Osten zunächst ungern gesehene Nahrungs- und Wohnungskonkurrenten, wurden als »Zigeunerpack« oder »Polacken« beschimpft und der vor 1945 aggressiv nach Außen gerichtete Rassismus betraf nun die deutschen Binnenmigranten. Nach 1949 lebte man tatsächlich eher nebeneinander als miteinander, auch eine soziale Heterogenisierung fand lange Zeit nicht statt. Man blieb lieber im eigenen »Wolfsrudel«. Und wer immer noch menschliches Strandgut war, fand sich meistens auf den Bahnhöfen wieder. Und das war ebenso Alltag unter dem Wolfsgesetz: Mundraub war eine wichtige Strategie des Überlebens. Wer sich auf dem Schwarzmarkt bewegte, musste selbst mit allen Wassern gewaschen sein oder eben dies erlernen, um nicht unterzugehen.

Dem bereitete die Währungsreform vom 20. Juni 1948 nach und nach ein Ende. Dennoch führten wiederum deren Ungleichgewichte zu erneuten sozialen Spannungen, die sich beispielsweise in lokalen Marktunruhen und im Generalstreik in der Bizone vom 12. November 1948 entluden, was bei Jähner allerdings unerwähnt bleibt. Ein Fazit des Autors: »Mag man auch die mangelnde Wahrheitsliebe der deutschen Nachkriegsgesellschaft verurteilen, so kommt man kaum umhin, ihr eine Verdrängungsleistung zu attestieren, von der die Nachkommen aufs äußerste profitierten«. (S. 405) Schließlich erhielten sie noch in den Trümmern von den Alliierten die Chance zu einem Neuanfang, selbst wenn dieser in den Kalten Krieg und die deutsche Teilung mündete. Jähners Kaleidoskop einer Zwischenzeit zwischen Nachkriegschaos und wirtschaftswunderlicher Selbstgerechtigkeit ist lesenswert

und überdies reichlich mit Fotomaterial illustriert. Dafür gab es übrigens den Preis der Leipziger Buchmesse 2019 in der Kategorie Sachbuch/Essayistik.

HOLGER CZITRICH-STAHN, Glienicke/Nordbahn

Zitierempfehlung

Holger Czitrich-Stahl: Rezension von: Harald Jähner, Wolfszeit. Deutschland und die Deutschen 1945–1955, Rowohlt Verlag, Berlin 2019, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 61, 2021, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81937>> [16.6.2021].